

Die künstlichen Höhlen bei Kaindorf.

Von Ludwig Stampfer, Stadtpfarreaplan zu Hartberg.

Als die merkwürdigsten und wenigstens in Europa ältesten Denkmale menschlicher Thätigkeit dürften die künstlichen Erdhöhlen angesehen werden, deren Vorkommen nicht bloss in unserer engeren Heimat, sondern auch in Nieder-Oesterreich, Mähren, Baiern, Schweden und im südlichen Russland constatirt wurde. Wenn wir von künstlichen Höhlen sprechen, so ist diese Bezeichnung nicht als blosser Gegensatz zu den von der Natur gebildeten unterirdischen Räumen aufzufassen, sondern in dem concreten Sinne, dass diese Bauten, deren Anlage und Ausführung nothwendig technische Kenntnisse voraussetzen, wirkliche Kunstdenkmale darstellen.

In neuester Zeit hat sich P. Lambert Karner, Pfarrer von Gösing in Nieder-Oesterreich, um die Erforschung und Beschreibung dieser Höhlen, deren er weit über 100 mit grosser Mühe, ja mit heroischer Todesverachtung durchkrochen hat, grosse Verdienste erworben.

Auf Grund seiner Publicationen geben wir folgende allgemeine Charakterisirung dieser unterirdischen Bauten.

Die künstlichen Höhlen, in Nieder-Oesterreich „Erdställe“ auch „Hauslöcher“ genannt, in Kaindorf aber mit dem schöner klingenden Namen „Frauenhöhlen“ bezeichnet, sind meist in lehmigem Sande, der leicht zu bearbeiten war, und dennoch hinlänglichen Schutz vor dem Einsturze bot, mit grosser Sorgfalt und Regelmässigkeit ausgegraben. Da alle diese Baue in den verschiedensten Ländern in ihren Hauptzügen eine unverkennbare Aehnlichkeit aufweisen, so ist man zur Annahme gelangt, dass zur Zeit ihrer Anlegung eine eigene Zunft, ähnlich jener der römischen „Fossores“ bestanden habe.

Der Eingang befindet sich entweder in einem Walde, und diese Höhlen sind meist die besterhaltenen, oder er führt unter einem Hause, gewöhnlich im Keller, in der Erde fort.

Man hat aus letzterem Umstande schliessen wollen, dass diese Höhlen nichts anderes seien, als unterirdische Gänge, wie man sie in früheren Zeiten zum persönlichen Schutze anzulegen pflegte. Doch ist es viel wahrscheinlicher, dass diese Höhlen schon bestanden, bevor sich über ihnen eine menschliche Wohnung erhob, und dass sie gerade durch den Hausbau entdeckt, und die vorgefundenen Kammern zu Kellern benützt oder erweitert wurden.

Die künstlichen Höhlen, in ihrer Hauptrichtung fast durchgehends von Süden nach Norden ziehend, bilden ein System von Gängen und Kammern.

Der Eingang fällt gewöhnlich sehr steil in die Tiefe ab, und ist so niedrig, dass man ihn nur auf dem Bauche kriechend passiren kann. Bald jedoch erhöht und erweitert sich der Gang, führt bald aufwärts bald abwärts, bald in gerader, bald in krummer Linie fort, biegt in allen möglichen Winkeln um, verzweigt sich in mehrere Gänge, die, eine geometrische Figur umschliessend, oft wieder in den Hauptgang zurückkehren, bis er schliesslich, in eine grössere Räumlichkeit — Kammer genannt — einmündet, oder sich aus derselben weiter fortsetzt. Die Gänge haben glatte, entweder senkrecht, oder schon von der Basis an schief aufsteigende Wände, die sich oben zu einem runden oder spitzbogenförmigen Deckengewölbe vereinigen.

Die Kammern zeigen im Grundriss meist ein Viereck, seltener die ovale Form, und sind im grossen und ganzen von gleicher Structur wie die Gänge, nur dass sie nach Höhe und Breite grössere Dimensionen haben.

Um die Ventilation in diesen Räumen herzustellen, und vielleicht auch noch zu andern geheimnissvollen Zwecken, führen sowohl von den Kammern, als auch von den Gängen, und hier gewöhnlich dort, wo sie im Winkel umbiegen, oder

wo Nebengänge abzweigen, in senkrechter oder schiefer Richtung Luftlöcher auf die Oberfläche der Erde.

An den Wänden der Gänge bemerkt man kleinere und grössere Nischen, von denen die ersten als Tast-, die letzteren, welche noch jetzt Rauchspuren zeigen, als Lichtnischen betrachtet werden.

Nachdem wir nun diese allen derartigen Höhlen gemeinsamen Eigenthümlichkeiten vorausgeschickt haben, wenden wir uns zur Beschreibung der Frauenhöhle bei Kaindorf.

Es berichtet die Tradition von mehreren solchen Höhlen in der Umgebung Kaindorfs. So erzählte mir ein Bauer am Vockenbergl, dass er bei Vergrösserung seines Hauses auf eine Erdhöhle gestossen sei, die ihre Richtung aufwärts einem Brunnen zu genommen habe. Leider ist sie nicht mehr zugänglich, da ihr Eingang vermauert wurde.

Eine andere, von mir selbst untersucht, jedoch nur mehr in einem kurzen Gangstücke passirbar, führt aus dem Keller eines Bauernhauses in Hofkirchen. Der Sage nach soll ein Gang hinab zum Safenbache, ein anderer zur nahen, kaum 50 Schritt entfernten Filialkirche St. Stefan geführt haben.

Es war vor mehreren Decennien zur Zeit eines Jahrmärktes, als ein Krämer in der Nähe der Kirche seinen Stand aufschlagen wollte. Er war soeben damit beschäftigt, mit einer eisernen Stange die Löcher zur Befestigung der Standhölzer in den Boden zu machen, als nach einem allzukräftigen Stosse das Werkzeug in die Erde verschwand. Wahrscheinlich ist er auf ein längst verschüttetes Luftloch gerathen, welches das Instrument auf Nimmerwiedersehen in eine unterirdische Höhle entführte.

Die bedeutendste Erdhöhle befindet sich in einem Walde am sogenannten Hinterbüchel, dem letzten Ausläufer des Vockenbergl, $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Kaindorf. Sie erfreute sich in früheren Jahren eines zahlreichen Besuches von Einheimischen und Fremden, wie die vielen in die Wände eingeritzten Namen bezeugen. In der Gegenwart aber war sie

wegen des in den Gängen aufgehäuften Sandes und des nahezu verschütteten Einganges ganz unzugänglich geworden.

Nachdem ich die gediegene Abhandlung des Pfarrers von Gösing über künstliche Höhlen in Nieder-Oesterreich gelesen, reifte der schon längst gehegte Wunsch zum Entschlusse, diese Erdhöhle öffnen zu lassen, und in ihren einzelnen Theilen zu untersuchen, ob sie sich in die Kategorie der von P. Lambert Karner beschriebenen nieder-österreichischen Höhlen einreihen lasse.

Nach erfolgter Oeffnung des Einganges wagte ich mich in Gesellschaft mehrerer Herren an die Durchkriechung des Baues. Die Gänge zeigten sich durchgehends so niedrig, dass wir bald auf den Knien vorwärts rücken, bald auf dem Bauche liegend durch die engsten Stellen uns hindurchzwängen mussten.

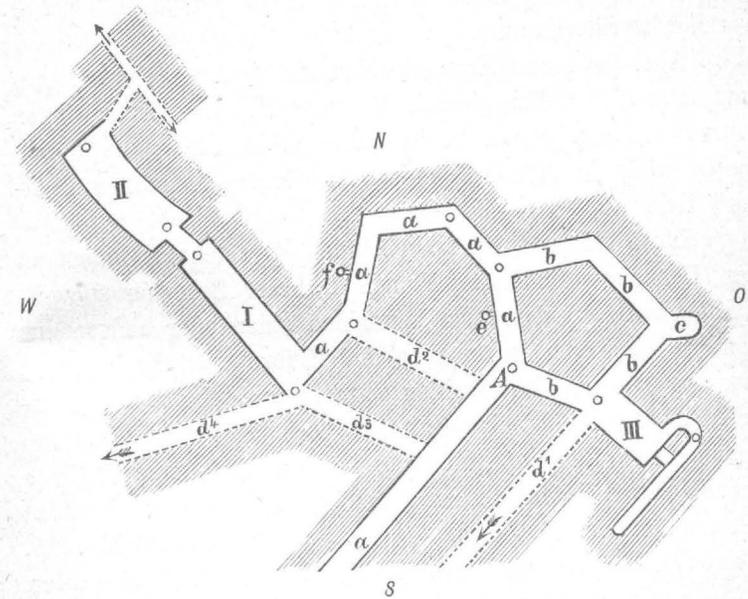
Da man sich allgemein für diese Höhle interessirte, und den Wunsch äusserte, dass deren Besuch weniger unbequem und, wie man glaubte, minder lebensgefährlich gemacht werde, so liess ich vier Tagelöhner weiter arbeiten, um den durch den Regen hineingeschwemmten und stellenweise bis zu 50 *cm* angehäuften Sand hinauszuschaffen. Wahrlich keine kleine Arbeit, wenn man bedenkt, dass der Sand von Stelle zu Stelle geworfen, und erst von dem Letzten ins Freie befördert werden konnte. Dank dem Eifer dieser braven Leute, die mit sichtlichem Interesse an die Arbeit gingen, ist die Höhle bis auf wenige Gänge, deren Reinigung vielleicht später in Angriff genommen wird, in einem solchen Zustande, dass man fast durchgehends aufrecht, und nur einigemal in leicht gebückter Haltung gehen kann. ¹⁾

Der angeschlossene Grundriss, nach genauen Messungen aufgenommen, bietet ein Bild dieses interessanten Baues. Der Eingang, welcher gegenwärtig bei *A* liegt, war früher ohne Zweifel weiter gegen Süden gerückt, wie die beiden

¹⁾ Die Kosten dieser Unternehmung wurden durch die vom löbl. historischen Vereine in zuvorkommendster Weise bewilligte Subvention gedeckt.

noch nicht geräumten Gänge *d*² und *d*³, welche jetzt ins Freie münden, früher aber mit dem Hauptgange in Verbindung standen, mit Sicherheit schliessen lassen.

Die Blosslegung einer 4–5 *m* langen Gangstrecke und die Hineinrückung des gegenwärtigen Einganges dürfte in dem Umstande ihre Erklärung finden, dass dieser Ort seit undenklichen Zeiten als Sandgrube benützt wurde.



Massstab: 1:150.

Frauenhöhle am Hinterbüchl bei Kaindorf.

Nachdem man den jäh abfallenden Eingang bei *A* passirt, hat und in der Richtung der *a* vorgeschritten ist, gelangt, man nach mehreren Biegungen in die Kammer I. Ihre Länge beträgt 5·6 *m*, die Breite 1·2 *m*, die Höhe 1·9 *m*. Die Gänge 1·3–1·6 *m* hoch und an der Sohle 80–90 *cm* breit, zeigen gleich den Kammern ausschliesslich die Spitzbogenform; an den Wänden sind Licht- und Tastnischen angebracht, von der Decke aus führen besonders dort, wo die Gänge im Winkel umbiegen, und am Eingang und Abschluss der Kammern

gerade und schief aufsteigende Luftröhren in die Höhe. Diese Luftröhren — in der Zeichnung mit kleinen Kreisen angedeutet — sind unten trichterförmig erweitert, etwa 30 *cm* im Durchmesser, und laufen nach aufwärts immer enger zusammen.

Gleich beim Eingange in die erste Kammer zweigen in nahezu entgegengesetzter Richtung zwei schmale und niedrige Gänge ab, von denen der eine d^3 gegen den Eingang zu ins Freie führt, während d^4 nur einige Meter weit verfolgt werden konnte.

Aus der ersten Kammer führt ein niedriger 90 *cm* hoher und 1 *m* tiefer Gang in die Kammer II. Ihre Dimensionen betragen: Länge 4·7 *m*, Breite 1·6 *m*, Höhe 2·1 *m*; die Wände laufen nicht in gerader, sondern in leicht gekrümmter Richtung fort.

Diese Kammer ist an beiden Wänden bis hinauf an das Deckengewölbe mit Namen früherer Besucher so vollständig bedeckt, dass man kaum den einen oder andern aus dem Gewirre der Buchstaben und Ziffern enträthseln kann; aus den ältesten Jahreszahlen waren nur zwei mit Bestimmtheit zu lesen, die eine hatte die Zeichen MCC — ob und was noch darauf folgte, ist nicht bekannt, da andere neuere Schriftzeichen daran stossen, jedenfalls aber stammt sie mindestens aus dem 15. Jahrh. — die zweite zeigte die Zahl 1685.

Von der rechten Ecke dieser Kammer führt ein ovales, 30 *cm* breiter und 50 *cm* hoher Gang in der Erde weiter, und zweigt sich nach etwa 2 *m* links und rechts ab. Ob er von Menschenhänden oder von Thieren in diese Form gebracht worden, wird eine demnächst beabsichtigte Räumung und Untersuchung darthun.

Mit Hilfe mehrerer an ihren Enden verbundenen Stäbe prüften wir die Höhe der am Ende der 2. Kammer hinauf führenden Luftröhre, und stiessen nach 5·6 *m* auf lockeren Widerstand; wir befanden uns also mindestens 6 *m* unter der Erdoberfläche.

Ein mit starken Stimmitteln ausgestatteter Herr schrie durch diese Oeffnung hinauf, wurde aber trotz der gespan-

testen Aufmerksamkeit auf der Oberfläche nicht gehört, ein Beweis, dass die Luftröhre ein gutes Stück verschüttet ist.

Sehr merkwürdig sind die mit *e* und *f* bezeichneten Stellen. Man denke sich im Gange, etwa 30 *cm* vom Boden entfernt, eine ovale Oeffnung, gerade so gross, um ein schwächtiges Knäblein hineinkriechen zu lassen. Ich liess die Oeffnung bei *f* erweitern, zwängte meinen Oberkörper hinein, und sah nun, wie das horizontal etwa 60 *cm* weit hineinführende Gangstück unter einem rechten Winkel abog und schornsteinartig senkrecht in die Höhe ging. Mit Hilfe eines an einem Stabe befestigten Lichtes bemerkte ich, dass der Schlauch sich immer mehr und mehr verengte, und dass in dem Löss ganz gut erkennbare Absätze angebracht waren, etwa um einem Hinaufkriechenden das Einsetzen der Füsse zu gestatten. Wohin der Schlauch führt, konnte ich nicht mehr beobachten, da das ausgelöschte Licht und der in die Augen fallende Sand mich nöthigten, meine unheimliche Situation zu verlassen.

Von ganz gleicher Beschaffenheit ist die Oeffnung bei *e*, wie mir ein Knabe, den ich hineinkriechen liess, berichtete. Diese schlauchartigen Gänge bilden ein bisher noch ungeöstes Räthsel.

Es drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Da diese Schläuche so eng sind, dass kaum ein Kind durchkriechen kann, wie sind sie aus dem Löss herausgearbeitet worden? Ich war versucht, sie als das Product vierfüssiger Minirer anzusehen, da erwiesenermassen Füchse und Dachse hier ihre Schlupfwinkel hatten. Allein dagegen spricht ihr regelmässiges Vorkommen bei ähnlichen Bauten in Nieder-Oesterreich und Baiern, und unverkennbare Zeichen schaffender Menschenhände.

Professor A. Thiersch schreibt in seiner Abhandlung über künstliche Höhlen in Oberbaiern: ¹⁾

¹⁾ Cit. bei Karner, künstl. Höhlen in N.-Oest. 2. Bericht. Sep. Abdruck S. 55.

„Auffallend ist, dass aus diesen Haupt- und Seitengängen rohrartige Höhlungen laufen, welche so eng sind, dass sie nicht von einem Kinde, viel weniger von einem Erwachsenen durchkrochen werden können.“

P. Lambert Karner vermuthet in diesen schornsteinartigen Schläuchen Verbindungsschachte zu oberhalb liegenden Kammern, und führt ähnliche Erscheinungen bei den unterirdischen Bauten in Maigen, Glaubendorf, Russbach, Weikersdorf und Röschitz (Nieder-Oesterreich) an. ¹⁾

Ob dies auch bei unserem Baue zutrifft, wird eine spätere genaue Untersuchung zeigen.

Gehen wir wieder zurück und biegen in den Gang *b* an, so treffen wir bei *c* eine sehr schön gearbeitete, 1 Meter hohe, breite und tiefe, oben abgerundete und bis an den Boden reichende Nische, welche wahrscheinlich als Ausweichstelle gedient hat.

Von da führt der Gang nach kurzer Strecke in die Kammer III. Im Hintergrunde derselben befindet sich eine der merkwürdigsten Partien des ganzen Baues.

Links geht ein schmaler, niedriger Gang rampenförmig aufwärts, setzt sich nach oben in einem senkrechten Schachte fort, während er sich unten nach rechts dreht.

In der Mitte der hinteren Kammerwand öffnet sich in halber Manneshöhe vom Boden entfernt ein sehr kurzer Gang, der sich mit dem von links kommenden vereinigt, und rechts nach kurzer Strecke gänzlich abschliesst.

*d*¹ bezeichnet einen langen, schmalen, noch nicht geräumten Gang, der zum ursprünglichen Eingang hinzuführen dürfte.

Es drängen sich einem jeden, der sich für die Geschichte dieser Kunstbauten interessirt, die Fragen auf: Wie alt sind diese Höhlen? Welchem Zwecke haben sie ursprünglich gedient?

Leider ist es der Wissenschaft noch nicht gelungen, eine entscheidende, unanfechtbare Antwort geben zu können

¹⁾ Karner, künstl. Erdhöhlen, mitgetheilt in den Blättern des Vereines für Landeskunde von N.-Oest. 1884.

Es sind in Nieder-Oesterreich allein mehr als 100 solcher Höhlen untersucht, es ist ihr Vorkommen in Baiern, Mähren und auch in Steiermark constatirt worden, man hat sich darüber geeinigt, dass bei allen Anlage und Ausführung auf gemeinsamen Gesetzen beruhen, allein im Grossen und Ganzen ist man in der Erklärung ihres ursprünglichen Zweckes noch immer nicht über Hypothesen hinausgekommen.

Was das Alter anbelangt, so stimmt man fast allgemein der Ansicht Hartmann's bei, der ihre Anlage in die vorchristliche Zeit versetzt; er schreibt:

„Jedem, der solche Gänge betreten, ihre Verzweigungen durchforscht und in ihre geheimen Kammern gedrungen ist, dürfte der Eindruck geblieben sein, dass sie aus uralter Zeit stammen und einem Volke angehören müssen, welches schon vor dem Einbruche der Römer diese Landstriche bewohnte.“ ¹⁾

Auf ihr hohes Alter lässt schon die Aehnlichkeit mit den unterirdischen Bauten des classischen Alterthums schliessen. So waren die Labyrinth nichts anderes, als unterirdische Gänge, nur in grossem Massstabe angelegt.

Die egyptischen Gräber bei Gizeh haben die schornsteinartigen Verbindungen zwischen unteren und oberen Kammern mit den unsrigen gemeinsam. ²⁾

Der Orakelort des Trophonius zu Lebedea war genau so beschaffen, wie wir die vorzüglichsten unserer einheimischen Labyrinth antreffen. Wir entnehmen dies aus der Schilderung des Plinius 34. 8. Nicht uninteressant dürfte der Hinweis auf eine Stelle beim Propheten Isaias sein, wo es — cap. 24, vers. 4 — heisst:

„Dann wirst du erniedrigt aus der Erde reden, und aus dem Staube wird man deine Rede hören, deine Stimme

¹⁾ Cit. bei Karner künstl. Höhlen, mitgeth. in den Blättern des Ver. f. Landeskunde von N.-Oest. 1834.

²⁾ Thiersch, künstl. Höhlen in Oberbaiern, siehe Karner, künstl. Höhlen in N.-Oest. 2. Bericht, S. 55.

wird der eines Wahrsagers aus der Erde gleichen, und aus dem Staube wird deine Rede herauswispern.“¹⁾

Weniger einig ist man in der Beurtheilung ihres ursprünglichen Zweckes. Die Meinung, dass sie als Zufluchtstätten zur Zeit feindlicher Einfälle errichtet wurden, findet nur mehr ganz wenige Vertreter. Zu einem solchen Zwecke war ihr Bau doch zu complicirt, und es entsprach der gewonnene Raum keineswegs der jahrelangen mühsamen Arbeit, die deren Ausgrabung erforderte. Es mag sein, dass sie in späterer Zeit als Zufluchtstätten dienten, nicht blos für unschuldig Verfolgte, sondern auch für Diebe, Schmuggler und derlei Gesindel, aber angelegt wurden sie zu solchem Zwecke nicht.

Hartmann schreibt: „Dass diese Gänge nur als Schlupfwinkel und Zufluchtstätten dienten, um Einzelnen das nackte Leben zu retten, ist nicht glaublich; für einen solchen Zweck hätte es nicht nothwendig gehabt, Vorrichtungen für so zahlreiche Beleuchtung anzubringen, welche den Aufenthalt in diesen Gängen unmöglich gemacht und die Entdeckungsgefahr noch vermehrt hätte. Auch waren diese Bauten zu umfangreich gewesen, und die engen Gänge und steil abfallenden Schlünde hätten für Verfolger und Verfolgte gleiche Hindernisse geboten.“²⁾

Nilson erklärt sie in seiner Abhandlung über das Steinalter für menschliche Wohnungen.³⁾ Doch abgesehen von dem Zweifel, dass die Menschen im Urzustande jene technischen Kenntnisse besessen haben sollen, die zur Anlegung

¹⁾ Allioli, heil. Schrift des alten und neuen Testaments IV. Band, pag. 68. — Indem der Prophet die tiefste Erniedrigung Jerusalems und seiner Bewohner vorausverkündigt, bedient er sich eines Bildes, das, um verstanden zu werden, einer wirklichen Thatsache entnommen sein musste. Sollte der Schluss wohl zu gewagt sein, dass schon zur Zeit des Propheten (750 v. Chr.) das Wahrsagen aus der Erde, und somit auch die Erbauung unterirdischer Räume bei den Heiden gang und gäbe gewesen sei?

²⁾ F. Seraphin Hartmann: Künstl. Höhlen in Oberbaiern. Cit. bei Karner, künstl. Höhlen, 2. Ber., pag. 59.

³⁾ Nilson Steinalter, pag. 115.

dieser Höhlen nothwendig waren, erscheinen die zur nothdürftigsten Wohnung geeigneten Räume so unzulänglich, dass die aufgewandte Mühe zum Erfolge in keinem Verhältnisse steht.

Es sagt darum auch Dr. M. Much in seiner Vorrede zum zweiten Berichte Karner's über künstliche Höhlen in Nieder-Oesterreich:

„Wollten wir unsere künstlichen Höhlen als Wohnungen auffassen, so blieben manche Details, z. B. die ein Fünfeck umziehenden, in sich zurückkehrenden Gänge von Röschitz, welche stets den Abschluss jedes selbstständigen Baues zu bilden scheinen, absolut unerklärbar. Fassen wir dieselben als Cultstätten auf, so brauchen wir an praktische Zwecke des ganzen Baues und seiner Details nicht zu denken, sie entsprachen eben in dieser Form dem Wahne der Menschen.“

Und so gelangen wir zur jetzt fast allgemeinen Ansicht, dass man diese künstlichen Höhlen als heidnische Cultstätten betrachten müsse.

Hartmann schreibt: „Die künstlichen Höhlen waren die unterirdischen Tempelräume dieser Gottheit (der Erdmutter) und ihren Mysterien geweiht, und ebenso Theile ihres Cultus, wie die heiligen Haine, Seen und Quellen, welche sich im Zusammenhange mit unseren Denkmälern befinden.“¹⁾

Erzbischof Steichele meint, es bestehe kein Zweifel, dass zur Zeit des Heidenthums diese Gänge sich in den Händen der Priester befanden, und von ihnen zu Zwecken religiösen Cultus verwendet wurden.²⁾

Vergleichen wir damit die schon citirte Stelle bei Isaias: „Deine Stimme wird der eines Wahrsagers aus der Erde gleichen“, und halten wir derselben die Thatsache der heidnischen Orakel entgegen, so dürfte für diese Erklärung ein grosser Grad der Wahrscheinlichkeit sprechen, zumal allen derlei Bauten die Hauptrichtung von Süden nach Norden und der verborgene, schwer zugängliche Eingang gemeinsam ist.

¹⁾ F. Seraphin Hartmann: Unterirdische Gänge und künstl. Höhlen.

²⁾ Siehe Karner, künstl. Höhlen, mitgeth. in den Blättern für Landeskunde von N.-Oest. 1864.

Für diese, und besonders für die Auffassung Hartmann's scheint auch der hierortige Name „Frauenhöhle“ zu sprechen. Die unterirdischen Höhlen in Obersteier, speciell am Zeyritz-kampel, führen den gleichen Namen, und werden in der Volkssage als die Wohnungen der Waldfrauen oder Wildfräulein, in Tirol Saligen ¹⁾ genannt, gehalten, „die zu Beginn des Frühlings ihre melodischen Gesänge gern in den Donner der niedergehenden Lahnen mischten.“ ²⁾

Wenn sich in Kaindorf hierüber keine Sage erhalten hat, so dürfte dies in der beständigen Verschiebung der Besitzverhältnisse, und in dem hiedurch bewirkten Wechsel der Bevölkerung seine Erklärung finden.

Dr. Sepp, der Erforscher der bairischen Erdhöhlen, nennt sie hingegen Todtengrüfte, in denen die Heiden die Ueberreste ihrer Verstorbenen begruben. ³⁾

Dieser Meinung schliesst sich nebst vielen Anderen auch der verdienstvolle Erforscher der niederösterreichischen Höhlen, P. Lambert Karner, an.

Todtengebeine und Urnen wurden bisher nur in zwei Erdhöhlen in Nieder-Oesterreich gefunden; es findet sich hiefür jedoch leicht eine Erklärung, wenn wir bedenken, dass diese Höhlen schon vor Jahrhunderten entdeckt, und längst ihres Inhaltes beraubt worden waren.

Können wir über Alter und Zweck dieser Bauten eine definitive Entscheidung auch nicht geben, da, um zu einem allgemein giltigen Urtheile zu gelangen, noch manches Glied in der Beweiskette fehlt, so scheint doch so viel festzustehen,

¹⁾ Die Salgfräulein oder Saligen sind in der Tirolersage nach Zingerle vor dem Sündenfall erzeugte Kinder Adams, die noch paradiesischer Unschuld sich erfreuen; darum müssen sie sich in Höhlen und Wälder zurückziehen, um nicht durch Verbindung mit den Menschen ihres paradiesischen Zustandes verlustig zu gehen.

²⁾ Anton Nagele: Der wilde Mann und die wilde Frau. Deutscher Hausschatz 1886. S. 634.

³⁾ Siehe Karner, künstl. Höhlen, mitgeth. in den Blättern für Landeskunde von N.-Oest. 1884.

dass sie ins hohe Alterthum hinaufreichen, und keinem profanen Zwecke gedient haben.

Die bisher fehlenden Glieder in die Beweiskette einzufügen, ist Sache der Forschung, und damit diese ihre Aufgabe erfüllen könne, muss ihr zahlreiches Material geboten werden.

Es besteht wohl kein Zweifel, dass in Steiermark eine grössere Anzahl solcher Höhlen existire. Viele davon dürften wegen ihres gänzlichen Verfalles der Forschung entzogen, viele hingegen noch zugänglich sein, und sind bisher nur deshalb wenig beachtet worden, weil man in der Beurtheilung ihres Alters und Zweckes auf falscher Fährte war.

Es würde der vaterländischen Geschichtsforschung ein grosser Dienst erwiesen, wollte man das Vorkommen solcher Erdbauten zur öffentlichen Kenntniss bringen; denn jede neue Entdeckung und Untersuchung ist ein Baustein, der zur Vollendung des geistigen Gebäudes, welches über diese geheimnissvollen Räume endgiltigen Aufschluss gibt, beiträgt.